



# Hoffnung durch Musik

»Musik statt Straße« und der Dokumentarfilm »Nadeshda« schaffen Bewusstsein für die intolerable Lage der Bewohner des bulgarischen Roma-Ghettos Nadeshda von Alexandra Senfft

Misho ist beim Frisör. Die Schere klappt, seine Haare rieseln zu Boden. Am Schluss rasiert ihm der junge Frisör in Trainingshose mit dem Rasiermesser einen Notenschlüssel auf den Hinterkopf. Der Siebenjährige wartet geduldig auf das Ergebnis, obwohl ihm die Prozedur offensichtlich unangenehm ist. Mit dieser Szene beginnt »Nadeshda«, ein Film von Anna Frances Ewert und Falk Müller, Studenten der Hochschule für Fernsehen und Film in München.

## »Nadeshda« bedeutet Hoffnung

Misho ist ein Roma-Kind und lebt im Ghetto Nadeshda am Rande der bulgarischen Stadt Sliven. »Nadeshda«, das klingt melodisch und bedeutet Hoffnung. Doch an Hoffnung gibt's hier reichlich wenig: Rund 20.000 Menschen fristen ihr Dasein auf 400 x 550 m<sup>2</sup>. Armut und Perspektivlosigkeit bestimmen den Alltag hinter der meterhohen Mauer mit Stacheldraht. Es ist ein Leben unter teils menschenunwürdigen Verhältnissen, ausge-

grenzt vom Rest der Gesellschaft. Später spielt Misho hinter dem Steuer im Wagen seines Vaters, er tut so, als fahre er Auto. Als er im Spiegel den Violinschlüssel auf seinem Hinterkopf entdeckt, strahlt er vor Freude. Musik bedeutet ihm und seiner Familie viel, ja, sie ist ein Lichtblick in seinem und dem Leben seiner Schwester Zorka. Die Neunjährige träumt davon, einmal im Orchester zu spielen: »Die Mädchen tragen Kleider, die Jungs haben Anzüge an. Am Ende des Konzerts klatschen sie alle. Das mag ich am meisten«, sagt die Kleine. Der alte Kombi, in dem die Kinder spielen, steht in der Garage einer Verwandten und ist ihr gegenwärtiges Zuhause: Zusammen mit ihren Eltern schlafen sie im Gepäckraum, tags beschäftigen sie sich meist auf der Straße. Ihr Vater Kurti ist wie die meisten Bewohner Nadeshdas arbeitslos. Die Kamera begleitet ihn und seine Frau Liliana auf Wohnungssuche. Sie wollen raus aus dem Ghetto, in die Stadt Sliven, um ein normales Leben fern von Lärm, Gewalt und Kriminalität zu führen. Doch das stellt sich als nahezu unmöglich heraus, nicht zuletzt, weil sie nicht einmal mehr Möbel besitzen.

Auf der Straße pöbelt eine Bulgarin das Paar an – »Zigeuner« will sie in ihrer Umgebung nicht haben. Die Kluft zwischen den beiden Bevölkerungsgruppen scheint unüberwindlich tief. Doch selbst unter den Roma selbst gibt es soziale Grenzen und Diskriminierung. Am schlimmsten dran sind die »Lacho«, die »nackten Zigeuner«, es sind die Ärmsten der Armen. Ihre Kinder sind schlecht bekleidet, sie gelten als schmutzig, deshalb dürfen auch Zorka und Misho nicht mit ihnen spielen. Die Frage, worin der Unterschied zwischen seiner Familie und den Lacho liege, kann der Junge nicht beantworten. Er weiß es nicht, doch die Vorurteile sitzen bereits tief.

## »Alle Männer in unserer Familie mussten musizieren«

Anna Frances Ewert und Falk Müller haben einen eindringlichen, berührenden Film über Menschen in einem der größten Roma-Ghettos in Bulgarien gedreht. Es war Falks Mutter,

die die beiden jungen, an fremden Kulturen interessierten Filmemacher auf die Idee brachte. Karin Müller ist die Leiterin der kommunalen Musikschule von Slivens Partnerstadt Gera. Auslöser für den Film war der Besuch von 30 Kindern aus Nadeshda in Gera, 2011, darunter auch Zorka. Anlass war das Projekt »Musik statt Straße«, gegründet von einem der berühmtesten Söhne des Ghettos: Georgi Kalaidjiev. Er kam 1947 in einer Musikerfamilie im Ghetto zur Welt – »alle Männer in unserer Familie mussten musizieren«, so Kalaidjiev. Sein Vater, ein begnadeter Geiger, brachte ihm das Instrument nahe, und so arbeitete er sich über ein Stipendium bis zu den Sofioter Solisten hoch. Es dauerte nicht lange, da war er Konzertmeister des international bekannten Kammerorchesters. »Das war das Aushängeschild Bulgariens, 18 Jahre reiste ich um die ganze Welt, wir nahmen viele Schallplatten auf, das war eine wunderbare Schulung!«, so der bescheidene 68-Jährige, der mit weltberühmten Musikern wie Yehudi Menuhin oder Tereza Berganza auftrat. Doch weil er nach dem Zusammenbruch des Kommunismus in Bulgarien keinerlei Zukunft mehr für sich und seine Familie sah, ergriff er spontan die Gelegenheit, beim Philharmonischen Orchester Gießen für den Posten des stellvertretenden Konzertmeisters vorzuspielen – und wurde prompt angenommen. Das war 1993, und bald war er selbst Konzertmeister. Mittlerweile ist der Geigenvirtuose in Rente gegangen, doch davon merkt man wenig. Denn Nadeshda, wo noch heute seine Verwandten le-



ben, hat Georgi Kalaidjiev in all dieser Zeit nie den Rücken gekehrt. Ganz im Gegenteil. Als 2008 sein Stiefvater seiner Frau Maria Hauschild Geld für einen guten Zweck hinterließ, war dem Ehepaar sofort klar, dass sie damit den Roma-Kindern im Ghetto helfen wollten: »Wir haben zwei Tage lang Pakete mit Nahrungsmitteln und Medikamenten gepackt und sie nach Nadeshda gebracht«, so der Musiker.

## Hauptsache, die Kinder bekommen neue Impulse

Doch wie konnte er langfristig besser

helfen als mit seiner Geige? So entstand »Musik statt Straße« ein Hilfsprojekt für bulgarische Straßenkinder und Kinder aus sozial schwachen Familien. Kalaidjiev betont, dass es sich nicht ausschließlich an Roma wendet, denn die Initiative versteht sich als offen für alle Bevölkerungsgruppen und will Brücken zwischen ihnen bauen. »Musik statt Straße« lebt u. a. von den Einnahmen von Benefizkonzerten sowie Spenden, auch das Freie Musikzentrum hat ein Instrument gestiftet. Mit Unterstützung von Radka Kuseva, Geigen-Lehrerin und Mitglied des Sliven Sinfonieorchesters, und weiteren fünf Lehrern entstand in einer alten Garage als Übungsraum eine kleine Musikschule. Zweimal wöchentlich bekommen dort an die 30 Kinder Instrumentalunterricht und eine Mahlzeit, auch ein schwerbehinderter Teenager. »Manche kommen nur fürs Essen«, sagt Georgi, »doch das ist uns vollkommen egal.« Hauptsache, die Kinder kommen aus ihrem Milieu heraus und erfahren neue Impulse.

## Musik schult das Durchhaltevermögen

Stadtrat Bernd Krüger aus Gera war von dieser Initiative sofort überzeugt: »Es ist faszinierend, was Kalaidjiev für die Kinder auf die Beine gestellt hat. So wird Städtepartnerschaft mit Leben erfüllt. Wir können unsere Beziehungen in der EU nicht allein an Bürokratie und Geld festmachen, im



Vordergrund sollte stehen, dass wir mehr voneinander wissen und uns solidarisch miteinander zeigen.« Der engagierte Politiker sorgte dafür, dass die Schüler von »Musik statt Straße« 2011 nach Gera kommen konnten. In der städtischen Musikschule »Heinrich Schütz« fand ein Begegnungskonzert statt, bei dem sich die Kinder aus Gera und aus Nadeshda-Sliven gegenseitig vorspielten. »Noch heute denke ich mit Gänsehaut daran, wie dieser Austausch über die Musik funktioniert hat«, so Karin Müller. Besonders beeindruckt hat sie, wie ruhig, ernsthaft und mit welchem Niveau die Roma-Kinder ihren Teil vortrugen. Umso mehr freute es sie, als ihr Sohn Falk mit seiner Ko-Regisseurin Ewert ihren Vorschlag, über dieses Musikprojekt und die Lage der Roma einen Film zu drehen, in die Tat umsetzte: »Falk spielt Geige, seit er 7 Jahre alt ist. Er weiß genau, was Musik in Bewegung bringen kann. Musik schult das Durchhaltevermögen, lehrt den Schüler, abzuschalten und dem Ton zu lauschen.«

## Viele Roma verheimlichen ihre Herkunft

Einfach war die Umsetzung des Films indes nicht. »Zunächst einmal waren vor allem unsere Dozenten an der Hochschule für Fernsehen und Film äußerst skeptisch«, erinnern sich die beiden Filmemacher. »Sie befürchteten, dass wir zum Ghetto gar keinen



Zugang bekommen würden und auch die Sprache eine zu große Barriere wäre, um filmische Nähe zu erzeugen. Sie rieten uns, doch lieber erst einmal in Deutschland anzufangen.« Den Studenten war bewusst, dass Roma gegenüber Fremden oft misstrauisch sind. Denn viele bittere Erfahrungen, haben diese gelehrt, zusammenzuhalten und der Außenwelt nicht zu trauen. Von den Nationalsozialisten als »Fremdkörper« betrachtet, verfolgt und ermordet, sind Sinti und Roma bis heute – wie Juden und nun auch Muslime sowie Flüchtlinge – stigmatisiert. Deshalb verbergen selbst die vielen der zahlreichen Roma, die hierzulande Karriere gemacht haben, aus Sorge vor Ausgrenzung und Rassismus ihre Herkunft. In Nadeshda, wo so viel Ar-

mut herrscht, sind Abwehr und Ängste gegenüber Außenstehenden deshalb besonders ausgeprägt.

## »Musik statt Straße« hat mittlerweile rund 50 Kinder erreicht

Doch die Jungfilmer ließen sich nicht entmutigen und konnten bald auf die Hilfe von Georgi Kalaidjiev zählen. Er nahm sie 2013 zu ersten Recherchen ins Ghetto mit. »Die Menschen von Nadeshda respektieren und vertrauen Georgi, weil sie spüren, dass er das, was er im Leben Positives erfahren hat, an sie zurückgeben will«, so Falk Müller. Das Projekt »Musik statt Straße« hat mittlerweile rund 50 Kinder erreicht, zwei von ihnen haben es sogar aufs Konservatorium geschafft und werden vom Verein durch Stipendien unterstützt. Kalaidjiev stellte das junge Filmteam allerlei Persönlichkeiten im Ghetto vor, sodass es sich bei den späteren Dreharbeiten einigermaßen sicher fühlen konnte. »In den Medien werden Roma oft pauschal so dargestellt, als kämen sie als Sozialbetrüger nach Deutschland. Wir wollten hinter die Stereotypen schauen und herausfinden, wie diese Leute in ihrem Herkunftsland mitten im wohlhabenden Europa leben und überleben. Uns interessierte die menschliche, die emotionale Seite, die hinter den üblichen TV-Nachrichten keinen Raum bekommen«, sagt Müller. »Bei allen





sozialen und finanziellen Problemen muss man Respekt haben vor denen, die nicht aufgeben. Gerade, wenn Musik im Spiel ist, spürt man die Lebensfreude, trotz der Tristesse drumherum.«, so der 24-Jährige. Falk nahm seine Geige mit und spielte mit den Kindern, die er in verschiedenen Familien kennenlernte: »Die Musik hat Vertrauen geschaffen.« Weil sie als Studenten wahrgenommen wurden, seien sie nicht dem Vorwurf ausgesetzt gewesen, sich am Elend der Menschen zu bereichern, bemerkt Falks Kollegin Anna Frances Ewert. Beeindruckt war sie, als Zorka und Mishos Vater Kurti seine Teilnahme am Film mit der deutschen NS-Vergangenheit begründete – er betrachte das als eine Form der Versöhnung. Trotz aller überraschen-

den und menschlichen Begegnungen hätten die Dreharbeiten sie wegen der Lebensumstände am Ort auch mitgenommen, sagt Ewert.

## Tsveti könnte als erstes Mädchen aus Nadeshda aufs Konservatorium kommen

Besonders berührte die 28-jährige Filmern die Situation der Frauen und Mädchen. »Sie stehen unter einem enormen Druck, früh zu heiraten und Kinder zu bekommen.« Musik machen ist traditionell Männersache, Frauen, die Instrumente spielen, gelten als

anrühlich. »Auch deshalb ist ›Musik statt Straße‹ von so großer Bedeutung, denn Mädchen bekommen hier ebenfalls Unterricht und erleben, dass es auch Alternativen gibt«, so die Filmhochschulstudentin. Im Film ist eine der Porträtierten die 10-jährige Tsveti. Sie ist musikalisch begabt und hat Chancen, als erstes Mädchen aus Nadeshda aufs Konservatorium zu kommen. Ihr Vater tut sein Bestes, sie vor einer zu frühen Ehe zu schützen, damit sie weiter lernen kann und eine Zukunft hat. Gleichwohl will er sie noch nicht zur Fortbildung schicken, weil er befürchtet, sie werde dort als Roma diskriminiert. »Es ist ein Teufelskreis«, schildert Ewert ihre Eindrücke: »Viele Bewohner des Ghettos haben durch die erdrückenden Erfahrungen ein geringes Selbstwertgefühl – sie glauben gar nicht, dass sie etwas erreichen könnten, und umso mehr identifizieren sie sich mit ihrer Roma-Identität.« Tsveti jedoch bleibt beharrlich, sie will im Leben etwas erreichen: »Ich habe keine Ahnung, was aus mir werden würde, wenn ich hier bleiben müsste«, sagt sie im Film, der 2014 in Montreal den ersten Preis auf dem Studenten-Filmfestival gewann. Am 11. Mai 2015 wird der einfühlsame Film mit seinen ruhigen und eindrücklichen Bildern auf dem Dokumentarfilmfestival in München im Filmhochschulwettbewerb laufen. An der Lage in Nadeshda wird das wenig ändern, solange sich nicht mehr Menschen wie Kaleidjiev und seine Mitstreiter gegen Vorurteile einsetzen und wie Müller und Ewert für Aufklärung sorgen. Wie so häufig ist die Musik dabei ein Mittel zur Verständigung.

Alexandra Senfft ist freie Autorin und Expertin für den Nahen und Mittleren Osten. Sie schreibt u. a. für DIE ZEIT, FAZ, die taz.

© Photos: Film Stills aus dem Dokumentarfilm »Nadeshda«

Zum Weiterlesen  
 → [musik-statt-strasse.de](http://musik-statt-strasse.de)  
 → [nadeshda-film.com](http://nadeshda-film.com)  
 → [falkfilms.de](http://falkfilms.de)  
 Dokumentarfilmfestival  
 → [dokfest-muenchen.de](http://dokfest-muenchen.de)

Wolfgang Benz  
 »Sinti und Roma:  
 Die unerwünschte Minderheit.  
 Über das Vorurteil  
 Antiziganismus«  
 Metropol Verlag, Berlin 2014

